

formende Substanz (24), räumlich und zeitlich unendlich (25). So gefaßt nennt ihn Verf.: Uräther. Als Ganzes betrachtet muß der Uräther als absolut ruhend gedacht werden. Aber im Uräther ist von Ewigkeit her Bewegung (25).

Der Äther als ausgedehnte Substanz ist zugleich auch die denkende Substanz (39). Das Denken ist nur ein Zustand der Substanz. Ihre Wesenheit ist ihre Ausdehnung (41). Alle Einzeldinge sind nur relative Erscheinungsweisen dieser einen absoluten Substanz (42). Der einzelne bewegte Raumteil (in dem als Ganzes ruhenden Weltraum) erkennt sich selbst als etwas Massives oder Körperliches, und auch das nur in äußerst geringem Grade (44).

Die ewige Bewegung im Raum glaubt Verf. so erklären zu können. Die Ursache der Bewegung ist die Überfülle des eigenen Selbst des Raumäthers, seine Spannung, sein Drang nach Selbstentlastung (48). Die Dichte des Raumes ist, wie die Ausdehnung, keine Eigenschaft, sondern nichts anderes als das Selbst des Äthers. Ausgedehnt sein heißt auch zugleich dicht sein, eine bestimmte Dichte besitzen... Dichte bedeutet in allen Fällen Überfülle... und daher strebt alles, was dicht ist, mehr oder minder nach Ausdehnung, nach Selbstentlastung (49 f.). Riesige Raumteile ballen sich bei dieser Selbstentlastung zusammen in Gestalt von Wirbelbewegung. Unsere Milchstraße ist so ein Wirbel (52). Innerhalb dieser Wirbel erster Ordnung wiederholt sich derselbe Vorgang, es bilden sich kleinere Wirbel zweiter Ordnung, aus denen die Himmelskörper entstehen (54). Durch weitere Wirbel entstehen schließlich Atome, Protonen und Elektronen. Allein die Elektronen sind nie, sie sind immer im Werden. Das ewige Werden ist ihre Wesenheit (57). Weltäther und Elektronen sind in ständigem Kampf miteinander. Bald siegt der Weltäther, bald das Elektron. So entstehen in letzterem Kompressionsschwingungen, die de-Broglie-Wellen (59). Die innere Entlastung des Uräthers bringt die Welt mit all ihren Gegensätzen und Widersprüchen hervor. Es herrscht hierbei keine Absicht, aber auch kein Zufall (60).

Das sind die Grundlagen, die Prolegomena zur Physik, wie Verf. sich ausdrückt (14). Auf diesem Fundamente baut er dann weiter und kommt zu Ergebnissen, die nicht immer mit denen der Physik übereinstimmen. So findet er, daß die Masse eines bewegten Körpers mit zunehmender Geschwindigkeit abnimmt (68). Diesen Gegensatz zur Physik gibt er zu und sucht ihn zu erklären (71). Für alles weitere sei auf das Buch selbst verwiesen.

Die Grundanschauung des Verf. ist nicht frei von Willkürlichkeiten, und sie ist philosophisch unhaltbar. Der ganze, mißglückte Versuch beweist aufs neue die längst bekannte Tatsache, daß der Weg der reinen Deduktion in der Naturwissenschaft ungangbar ist. — Druck und Ausstattung des Buches sind recht gut. A. Steichen S. J.

Stonner, Anton, Das pädagogische Verstehen. Eine pädagogik-wissenschaftliche Studie auf Grund einer Umfrage. gr. 8° (134 S.) Leipzig 1931, Klinkhardt. M 4.60.

St. behandelt einen heute viel besprochenen Gegenstand und ist dadurch seines Leserkreises sicher. Im ersten Hauptteil gibt er die Gegenstände des Verstehens, wie sie mit dem Alter einander ablösen. Der Jugend heißt Verstehen vor allem Lieben und nicht zu hart Behandeln, dazu Verstehen der Eigenarten, Fehler, Bedürfnisse; der Pubertät heißt es Verstehen des innern Chaos, der beginnenden Geschlechtsreife, der sittlichen Schwierigkeiten, des künstlerischen und wissenschaftlichen Ideals, des Selbstständigkeitsdranges, des Dranges zur Gemeinschaft; der

Adoleszenz das Verständnis für die Berufswahl und das Liebesleben; für den Erwachsenen endlich weniger ein persönliches Verstehen als ein sachliches für Beruf und Lebensarbeit. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß viel weniger ein kausales Verstehen und Erklären aus Anlage, Temperament u. ä. gemeint ist, als ein finales aus den Motiven und Zielen, also ein Verstehen der individuellen Wertskala. Gerade diese finale Auffassung des Verstehens scheint es zu erklären, warum, wie Verf. einleitend sagt, die früheren Pädagogen und Menschenkenner kaum von Verstehen sprechen, sondern nur von Zielen, Sache, Methode; sie haben spontan das getan — wenn auch weniger reflex und vollkommen — was die verstehende Psychologie vor der bloß erklärenden voraus hat: sie haben die objektive Wertskala angelegt, wie sie zu den verschiedenen Altersstufen gehört, und die subjektive des Kindes daran gemessen, allerdings dann wohl nicht selten das Seiende zu gewaltsam an das Seinsollende angepaßt. Dadurch haben sie gleichzeitig eine andere Gefahr vermieden, die Verf. am Schluß des Werkes erwähnt: über lauter Verstehen das Wichtigere, das Helfen, vergessen.

Wie verfehlt es aber wäre, solchen einseitigen Gebrauchs wegen den modernen Begriff des Verstehens beiseitezulegen, erweist der Hauptteil der Arbeit, die eine wahre Rechtfertigung der zergliedernden Psychologie ist. Alles, was man sich intuitiv, d. h. häufig; recht verschwommen, unter „Verstehen“ denkt, wird hier durch eine verfeinerte Fragebogenmethode zu klarem Bewußtsein gebracht. Nicht weniger als 67 Personen beiderlei Geschlechts haben die recht gut gewählten, aber wohl noch präziser zu fassenden Fragen beantwortet. Ein besonders glücklicher Griff war es, daß sie sich erst besinnen sollten, was ihnen, vorab in der Jugend, verstanden werden gewesen ist, um von da aus dann ihren aus der erzieherischen Erfahrung gewonnenen Begriff des Verstehens sicherer zu bilden. Verstehen ist danach zwar kein bloßes Durchschauen; aber ein Erkennen gehört dazu, und zwar kein intuitives, sondern ein Hineinnehmen in ein inneres Schema, das mit wachsendem Verstehen immer lebendiger ausgebaut wird. Wenn manche sagen, beim ersten Begegnen verstünden sie einen Menschen besser, nachher werde er ihnen unverständlicher, so heißt das nur, daß er in das oder in eines der vorhandenen Schemata nach seinen allgemeinen Zügen paßt, daß aber mit der Zeit sich immer mehr das Individuelle abhebt; daher zeichnet sich der wahrhaft Verstehende gerade dadurch aus, daß er sich nicht mit dem „intuitiven“ ersten Blick begnügt und mit einer gewissen Zahl angelernter Schemata sich der Ruhe hingibt und seelisch erstarrt, sondern stets mit individuellen Neuheiten rechnet und Aufnahmefähigkeit dafür behält. Das wichtigste Element des erkennenden Verstehens ist aber das „Glauben an“, d. h. das Erkennen nicht bloß der äußeren einzelnen Handlung, sondern des Idealbildes des Kindes, der noch unentwickelten Anlage, der Sehnsüchte und Triebe, die unter verschiedenen Schichten versteckt, aber stark genug sind, sie zu durchbrechen. In diesem Sinn besagt Verstehen auch eine gewisse Zukunftsschau.

Zum erkennenden Verstehen kommt notwendig ein fühlendes und strebendes: ein gewisses Gleichgerichtetsein und ein Bejahen der guten Seiten und Werte, bei allem realistischen Blick für die Fehler und Unwerte. Ein eigentliches Gleichgerichtetsein, einen gleichen Lebensrhythmus, wird man allerdings bei einem reifen und bei einem erst heranreifenden Menschen nicht leicht zugeben; aber nach späteren Äußerungen des Verf. ist damit mehr eine Weite und ein Reichtum der Erzieherseele gemeint, die irgendwie auch die Ideale und die Strebenrichtung des Kindes in sich schließen. Das Bejahen geht beim rechten Verstehen so weit, daß es die erkannten Werte unter Umständen auch

auf die Gefahr einer Enttäuschung hin anerkennt, dem Kind zum Bewußtsein bringt, sie fördert und Verantwortungsgefühl dafür weckt, statt sie aus Furcht vor etwaiger Eitelkeit sorgfältig zu verbergen.

Im letzten Abschnitt bespricht Verf. die Hilfen und Hemmungen des Verstehens. Verschiedenes Alter, Geschlecht, Rasse hindern wenig, wohl aber verschiedene Lebenserfahrung, Stand, Beruf, was nur durch Weite der persönlichen Wertwelt ersetzt werden kann. Der Erzieher soll das Kind nicht nur in der Schule, sondern auch in den häuslichen Verhältnissen, bei Sport und Spiel, bei gemeinsamen Arbeiten kennen und sich Zeit nehmen, es kennenzulernen. Verschlossenheit, Empfindlichkeit, Eifersucht, Trotz sind besondere Hemmnisse vom Innern des Kindes her. — Die Folgen des Verstehens sind für beide Teile günstig und beglückend.

Der vorzüglichen Arbeit möchte man methodisch ein schärferes Auseinanderhalten der empirischen Ergebnisse und der Lesefrüchte wünschen, um das Bild noch objektiver erscheinen zu lassen; inhaltlich etwas mehr Eingehen auf das fachliche Fördern und die objektive Norm für das Verstehen, das Erziehungsziel. Der Schluß räumt sehr gut mit der Fiktion der „Wesensschau“ beim Verstehen auf, wird aber dabei etwas zu skeptisch.

E. Raitz v. Frenzt S. J.

Keller, Erich, Das Problem des Irrationalen im wertphilosophischen Idealismus der Gegenwart. gr. 8^o (174 S.) Berlin 1931, Junker u. Dünhaupt. M 8.50.

Da für die wertphilosophische badische Schule das Verhältnis von Wirklichkeit und Wert das Hauptproblem ist, so tritt für sie die Frage der Alogizität, des „Irrationalismus“ der sinnlich-empirischen Wirklichkeit in den Vordergrund, Darum untersucht K. die Stellungnahme Rickerts, Lasks und Bauchs zum irrationalen Inhalt, „Material“ der Kategorien, Begriffe, Werte, Ideen. Am ausführlichsten kennzeichnet K. Rickerts scharf isolierende Trennung zwischen dem empirischen, irrationalen Inhalt und der Form der „konstitutiven“ Kategorien im Urteils-„Sinn“, zwischen der teilweise irrationalen Wirklichkeit und den „allgemeinen“ Begriffs- und Geltungskategorien, zuletzt zwischen den drei atheoretischen, irrationalen Wertgebieten (Ethik, Freundschaft, theistische Religion) und den drei theoretischen (Wissenschaft, Kunst, unpersönliche Mystik). K. tadelt es, daß R. die Weltanschauung wie die theistische Religion ganz dem irrationalen Werten, dem Erlebnis überantwortete, wodurch er selbst von ihm so wirksam bekämpften „Lebensphilosophie“ mit ihren „Froschperspektiven“ stärksten Antrieb gegeben habe. Überhaupt habe R. seine positivistische Vergangenheit nie ganz abstreifen können. R.s Willensfreiheitslehre mit ihrer Freiheit bloß im „Prophysischen“ wird von K. als ungenügend abgelehnt. Jedoch wird R.s wie der beiden anderen Denker Drängen zu einer letzten philosophischen Systemeinheit gebührend anerkannt. Der R.sche Dualismus zwischen der irrationalen Erlebnissphäre und der rationalen Geltungssphäre wird sodann in seiner Überspitzung bei Lask geschildert. K. sieht in Bauchs System die größte philosophische Leistung der Gegenwart. Nach B. beherrscht der Logos, die Idee, Gott alles. Nach diesem „objektiven Geltungsidealismus“ gliedert die Idee im Geltungsreiche die Begriffe aus, das Wesen der Dinge; aus diesem Wesen wieder geht in „funktionaler“ Notwendigkeit die Erscheinung der sinnlich empirischen Wirklichkeit hervor. Immerhin ragt die göttliche Idee noch über die funktionale Erscheinungswelt empor: Panentheismus.

Leider berührt K. die Willensfreiheitsfrage bei B. nicht. Wenn die